Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher
in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 16. Leipzig, 17. April 1908. XXIX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königsstrasse 13.

Encyklopädie, Orthodoxe theologische. Band 8: Bibl.-hebräischer und jüdischer Kalender bis D. J. Karmanov (und in der Beilage: die urchristliche Hierarchie, Judas der Verräter, das Kasansche Geistliche Seminar und die „neue" Akademie) mit sechs Abbildungen und Karten. Zusammengestellt unter der Redaktion von N. N. Glubokovskij, Doctors der Theologie, ordentl. Professors der St. Petersburger Geistlichen Akademie. Ausgabe der Erben des Professors A. P. Lopuchin in St. Petersburg; Gratisbeilage des geistl. Journals „Der Pilger", 1907. V, 866 S. gr. 8. (Russisch.)

Von der russischen „Orthodoxen theologischen Enzyklopädie" ist mit dem Ende des Jahres 1907 der achte Band erschienen, umfassend die Artikel Kalender bis Karmanov, dazu einige nachträgliche zum vorigen Band. Schon früher habe ich hervorgehoben, wie gerade die durch die besonderen Bedürfnisse der russischen Leser bedingte Eigenart dieser Enzyklopädie sie auch für den abendländischen Leser lehrreich macht. Das gilt z. B. von den eingehenden Darlegungen betreffend die sogenannte Neue Geistliche Akademie und das Geistliche Seminar zu Kasan und ihre Geschichte, die sich an die im siebenten Band der Enzyklopädie gegebenen Mitteilungen über die Kasansche Eparchie und ihre Institute anschliessen. Die Bibliothek dieser Akademie ward namentlich ausgestattet mit etwa 1500 Handschriften des Solowezkischen Klosters (im Weissen Meer) und mit ebensoviel Dubletten der St. Petersburger öffentlichen Bibliothek von mittelalterlichen und polnischen Schriftstellern, auch durch Spenden privater Persönlichkeiten. Die Schilderung der Eparchie von Kaluga ist mit dem Bildnis des dortigen Bischofs Benjamin und dem der dortigen Kathedralkirche geschmückt und instruktiv durch eine beigefügte Karte. Kurz wird dagegen die Eparchie von Kamtschatka durch Runkevitsch behandelt. Interessantes bietet der Artikel Grusdevs über die Kaliken (Pilger) und die geistlichen Volkslieder, die sie sangen. Unter „Kallinikus" wird namentlich von J. Sokolov über fünf griechische Patriarchen dieses Namens unterrichtet; von demselben über zwei Patriarchen des Namens Kallist. In dem eingehenden Artikel Beljaevs über Calvin und Calvinismus fiel mir auf, dass S. 145 von Institutiones (statt Institutio) religionis christianae geredet wird. Die neueste Biographie von Williston Walker, New York 1906, konnte natürlich noch nicht berücksichtigt werden. Ueber den polemischen „Stein (Eckstein) des Glaubens" des Moskauschen Metropoliten zur Zeit Peters d. Gr., Stefan Jaworskijs handelt J. Morev, der sich mit diesem Werk eingehend beschäftigt hat; über die Edelsteine in der Bibel N. Eleonskij; über Thomas Kampanella Kvacala, durch erschienene und demnächst erscheinende Abhandlungen über diesen Dominikaner dazu ausgerüstet. Ueber die Kanonisation der Heiligen schreibt Temnikovskij (Glubokovskij fügt S. 266 bei, dass „Selige" in der orthodoxen Kirche nur einige wenige abendländische Männer wie Hieronymus und Augustin genannt werden, von Orientalen nur Theodoret). Ueber den Kanon AT's handelt Jungerov. Zu dem Artikel Bogdaschevskijs über den neutextlichen Kanon (mit besonderer Berücksichtigung seiner Geschichte in der christlichen Kirche), der auch Zahns Geschichte des Kanons gegenüber Bedenken hat, gibt Glubokovskij wertvolle Ergänzungen. Interesse verdienen S. Berdnikovs Abhandlungen über die Kanones der Apostel, der ökumenischen und der östlichen Synoden etc., über Kanones des Klosterlebens, Busskanon, kanonisches Leben etc. S. 315—435 (ausser 388—398). Ich nenne noch die Artikel von Glagolev über Kant, über die Kanzlei des Oberprokureurs der Synode von Sergievskij, die Kanzlei des Synods und andere (von Markov), über die Karaimen von Woronzov, den von Jakschitsch über die Karlowezsche Metropolie. Lebedev weist in seiner Abhandlung über die urchristliche Hierarchie die Entstehung des Episkopats und Diakonats — der Diakon der jüngere Bruder des Bischofs — dem heidenchristlichen Boden zu; das Kollegium der Presbyter, gebildet in Analogie des jüdischen Synedriums, verfügte über die Disziplinargewalt. Zu dem Artikel über Karlstadt von Sacharov hat der Herausgeber auch schon die Schriften von Barge und Karl Müller angemerkt, wie zu Judas Ischarioth Wrede. Seine, Glubokovskijs, rührige und unermüdliche Hand zeigt sich überall, nicht nur in der Redaktion, sondern auch in vielfachen Ergänzungen. Zumal in Hinsicht der Literatur tritt er immer wieder ergänzend ein; so durch Hinzufügungen zu den einzelnen Artikeln (z. B. gleich zu dem ersten über den jüdischen Kalender) und am Schluss des Bandes S. 661 ff. Es sind gerade fünfzig Gelehrte, die an diesem Bande gearbeitet haben.

N. Bonwetsch.

Weber, Pfarrer, Dr. F. W., Kurzgefasste Einleitung in die heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments. Zugleich ein Hilfsmittel für kursorische Schriftlektüre. Für höhere Schulen und gebildete Schriftleser bearbeitet. In 12. Aufl. völlig neu bearbeitet von Dr. Heinrich Weber. München 1907, Beck (411 S.). 4. 50.

Die für höhere Schulen und gebildete Schriftleser bestimmte Webersche Einleitung wird von dem jüngsten Sohne des Verf.s in zwölfter Auflage herausgegeben, und sie ist noch immer ein brauchbares Buch Ihre Aufgabe sieht sie darin, die Resultate der Einleitungswissenschaft in kurzer Fassung zu vermitteln und durch Inhaltsübersichten zur kursorischen Lektüre der Schrift sowie zur Einprägung ihres Hauptinhaltes Anleitung zu geben. In dem zweiten dieser beiden Momente, der leben-

digen Reproduktion des Schriftinhaltes, liegt meines Erachtens der Hauptwert des bewährten Werkes; insbesondere ist es dankenswert, dass dem Leser durch die eingefügten Zeittafeln eine Uebersicht über die wichtigsten Daten der alttestamentlichen wie der neutestamentlichen Chronologie ermöglicht wird, und ebenso kann die in freiem Anschluss an Tischendorf beigegebene Evangeliensynopse bei der Lektüre gute Dienste leisten. Hinsichtlich des erstgenannten Momentes, der Einführung in die Fragen der Einleitungswissenschaft, verdienen die klaren, allgemeinen Abschnitte über Text und Kanon Erwähnung; dagegen sticht der spezielle alttestamentliche Teil gegenüber dem neutestamentlichen sehr unvorteilhaft ab. Während hier nämlich die Zahnsche Einleitung den Standpunkt des Herausgebers im wesentlichen bestimmt und überall eine klare Formulierung der als richtig erkannten Ansichten in die Wege geleitet hat, weiss der Leser auf dem alttestamentlichen Gebiete oft gar nicht, was nun eigentlich gelten soll und was abzulehnen ist. Wir erhalten zwar ein Referat über die Entstehung des Alten Testamentes nach modern-kritischer Auffassung, allein mit ein paar kurzen, prinzipiellen Bemerkungen über Recht und Schranken der Kritik ist dem Laien gegenüber der Fülle der hier angeschnittenen Probleme noch nicht geholfen. Dazu kommt, dass der richtige Grundsatz, auf morsche Stützen zu verzichten und historisch zweifelhafte Zeugnisse preiszugeben, in der Einzelbehandlung sehr ungleichmässig durchgeführt wird. So lehnt der Verf. die Autorschaft Josuas für das Josuabuch und Salomos für Kohelet im Widerspruch mit der Tradition ohne weiteres ab, während er für „die Hauptbestandteile des Pentateuchs“ die Verfasserschaft Moses und für das Hohelied diejenige Salomos festhalten will. Dabei kennt der Herausgeber die bei dieser Auffassung sich ergebenden, archäologischen Anachronismen sehr wohl und macht die Leser selbst darauf aufmerksam, dass wir in der Genesis rückschauend lesen: „Es waren die Kananiter damals im Lande“ (Gen. 12, 6. 13, 7. — nicht 13, 17!) und dass der Verf. des Deuteronoms seinen Standpunkt im Westjordanland hat (Deut. 3, 8). Gewiss liegen uns auch mosaische Bestandteile im Pentateuch vor, wie z. B. der Dekalog, aber die ganze Genesis und das ganze Deuteronom unter Hinweis auf die Unsicherheit der Forschungsergebnisse dem Mose zuzuschreiben, ist jetzt wissenschaftlich nicht mehr erlaubt. Auch die neueren, orientalistischen Arbeiten, deren Gefahren der Herausgeber im übrigen keineswegs unterschätzt, berechtigen zu einer derartigen Zurückhaltung durchaus nicht; denn dass wir es beispielsweise in der Schöpfungs- und Flutgeschichte wirklich mit verschiedenen Quellenschriften zu tun haben, ist so sicher, wie $2 \times 2 = 4$ ist. Dieselbe Aengstlichkeit gegenüber den Resultaten der Einleitungswissenschaft begegnet uns, von anderem abgesehen, bei der Behandlung des deuterojesajanischen Weissagungsbuches, das der Verf. für den alten Jesaja des achten Jahrhunderts zu retten sucht. Da ist Schlatter in seiner doch auch für Laien geschriebenen Einleitung in die Bibel konsequenter, wenn er sagt: „Wer diese Worte (Jes. 40—66) verstehen will, der muss unter allen Umständen den alten Jesaja vergessen und sein Auge nach Babylonien richten“, und wir fragen: Warum muss denn die Uebermittelung auch der sicheren Ergebnisse der Forschung an die Laienwelt immer der liberalen Theologie überlassen bleiben? Der Herausgeber beklagt es, dass ihm für das Alte Testament nicht ein ähnlich umfassendes Werk wie das Zahnsche Buch zur Verfügung gestanden habe; vielleicht hätte ihm die sehr gründliche Einleitung von Ed. König, die hier nirgends benutzt wird und auch in den Literaturangaben fehlt, zu einer sichereren Handhabung der alttestamentlichen Probleme verholfen.

Greifswald. **Fritz Wilke.**

Steinbeck, Joh., Past. lic. th., **Das göttliche Selbstbewusstsein Jesu nach dem Zeugnis der Synoptiker.** Eine Untersuchung zur Christologie. Leipzig 1908, Deichert (61 S. gr. 8). 1. 20.

Der Verf. hat bereits früher durch eine scharfsinnige Untersuchung über das Verhältnis von Theologie und Erkenntnistheorie sich vorteilhaft eingeführt, und wir freuen uns, ihm aufs neue innerhalb der wissenschaftlichen Arbeit zu begegnen. Auch die vorliegende Schrift verrät unverkennbar lebhaftes systematisches Interesse und am Schluss mündet sie ganz in dogmatische Fragenstellungen ein. Aber dort handelt es sich um Konsequenzen, die aus der Untersuchung gezogen werden müssen, sie selbst ist durchaus biblisch-theologischer Natur und will auf die doppelte Frage Antwort geben, ob nach dem Bericht der synoptischen Evangelien im Selbstbewusstsein Jesu das Bewusstsein um seine wesenhafte Gottheit enthalten ist oder nicht und wie dasselbe im bejahenden Falle zu beurteilen ist.

Zu dem Ende wird im ersten Kapitel über die verschiedenen kritischen Stellungnahmen zu dem synoptischen Zeugnis von dem Selbstbewusstsein Jesu referiert. Die einen bestreiten überhaupt die Geschichtlichkeit der Hoheitsansprüche Jesu und wollen darin nur ein Produkt der Gemeinde sehen, die anderen erkennen die Geschichtlichkeit an, suchen aber den Anstoss, den das natürliche Erkennen hier nimmt, dadurch zu beseitigen, dass sie jenen Hoheitsanspruch Jesu umdeuten, — wieder andere versuchen sich damit einzurichten, dass nun einmal im Selbstbewusstsein Jesu ein schwärmerisches Moment anzuerkennen sei. Im Unterschied von allen diesen Auffassungen glaubt eine vierte Gruppe ein wirkliches Vorhandensein eines übermenschliches Selbstbewusstsein mit sonst völliger Menschlichkeit vereinigen zu können, jener Anspruch soll nur nicht im Sinne des kirchlichen Dogmas verstanden werden, sondern lediglich als Ausdruck des besonderen Berufes Jesu oder besser des Bewusstseins völliger Stellvertretereinheit mit Gott beurteilt werden. Wieder andere Auffassung will sich endlich bei der Konstatierung des tatsächlich erhobenen Anspruches beruhigen und lehnt ein Beantworten der Frage überhaupt ab, was der zureichende Grund für das übermenschliche Selbstbewusstsein Jesu sei.

Man sieht, der Verf. will die verschiedenen Möglichkeiten scharf herausarbeiten, in denen man für das Selbstbewusstsein Jesu eine Erklärung suchen kann, wenn man wirklich göttliches Selbstbewusstsein meint ablehnen zu müssen. Dagegen kommt es dem Verf. nicht auf eine allseitige Charakteristik der Theologen an, die von ihm als Vertreter der einzelnen Anschauungen eingeführt werden; dass zum Teil bei ihnen die verschiedenen Auffassungen mannigfache Kombinationen eingehen, versteht sich ja von selbst. Gerade eine so scharfe Herausstellung der verschiedenen möglichen Lösungsversuche, wie der Verf. sie gibt, ist aber sehr wertvoll. Für den nämlich, der keinen von den angedeuteten Wegen für gangbar hält, wird auf diese Weise bereits das Urteil vorbereitet, dass der Verf. im Recht sein muss, wenn er das synoptische Selbstbewusstsein Jesu nur als Bewusstsein einer ihm zukommenden persönlichen Wesensverwandtschaft mit Gott glaubt verstehen zu können.

Das Selbstbewusstsein Jesu — so führt das zweite Kapitel aus —, ist eben Bewusstsein um eine keinem Menschen sonst zustehende völlige Einheit mit Gott, wie sie in dem Anspruch, als Erretter, Richter und König der Menschheit dieselbe Heilsbedeutung für sie zu haben wie Gott, sich dokumentiert, an dem Bewusstsein völliger sittlicher Willenseinheit mit dem Vater — Gott aber ihre Grundlage hat. Dem entsprechend stellt die weitere Ausführung in diesem Kapitel zunächst die Tatsache fest, dass dem Jesu der Evangelien das Bewusstsein absoluter Sündlosigkeit eigen ist. Mit vollem Recht betont dabei der Verf., dass es sich hier nicht bloss um einzelne Aussagen Jesu handelt, sondern dass mit der Gesamtbedeutung, die Jesu sich für Israel und die Menschheit zuschreibt, jede Annahme auch nur einer geringsten inneren Auflehnung wider Gott unverträglich sei: weder für ein σώφειν, noch eine βασιλεύειν bliebe dann Raum. Dass aber dies Bewusstsein Jesu um seine völlige Willenseinheit mit dem Vater nicht erst von der Gemeinde ihm beigelegt sein kann, sucht das folgende Kapitel zu zeigen. Wie sollte ohne Grund in der Wirklichkeit ein derartiges Bild Jesu in der Gemeinde entstanden sein? Der Hinweis auf den gewaltigen Eindruck, den Jesus auf die Seinen gemacht habe, reicht schlechterdings nicht aus, ja selbst der Tod Jesu würde ein unerklärbares Rätsel sein, wenn alle Ansprüche einzigartiger Hoheit aus dem Selbstbewusstsein Jesu gestrichen werden müssten. Ebenso unmöglich aber ist es, jenen Anspruch Jesu als Schwärmerei zu beurteilen. All die Segnungen, die von

dieser Gestalt ausgegangen sind, der innere Widerspruch, in den die angedeutete Anschauung im Blick auf unsere Quellen notwendig sich verwickelt, endlich die Tatsache der Auferstehung Jesu legen für die Echtheit jener Hoheitsansprüche Jesu Zeugnis ab. Dann aber muss auch die letzte Konsequenz gezogen werden. Dazu geht das vierte Kapitel weiter, wenn es nunmehr von der sittlichen Willenseinheit Jesu mit Gott seine wesenhafte göttliche Hoheit feststellt. Zuerst: wer etwa bei Jesu eine einzigartige sittliche Anlage anerkennen will, doch aber einen einzigartigen göttlichen Ursprung dieses Lebens leugnen möchte, gerät notwendig ins Magische, — von da aus tritt der Verf. für die Jungfrauengeburt ein. Mehr noch: die Stellvertretereinheit zwischen Sohn und Vater muss als Wesenseinheit beider verstanden werden. Auch hier handelt es sich keineswegs etwa nur um einzelne Aussagen, entscheidend ist vielmehr das andere: „Jesus übernimmt Funktionen, die nur Gott zukommen, und die also dem Menschen, dem sie als übertragen erscheinen, als auf der Stufe Gottes stehend offenbaren". Die Konstatierung dieser Tatsache bedeutet freilich die Konstatierung eines schweren Problems. Ist von Jesu wesenhafte ewige Gottheit auszusagen und andererseits seine volle Menschheit selbstverständlich, wie kann beides zugleich behauptet werden? Am Schluss deutet der Verf. kurz an, dass für ihn die Lösung in einer Kenosislehre liegt, wie etwa Frank sie vertritt.

Man sieht, es ist ein reicher Inhalt, der in der Schrift behandelt ist, und ebenso werden die Andeutungen erkennen lassen, dass der Verf. in grosser Behutsamkeit um einen sicheren methodischen Fortschritt sich bemüht hat. Dass man im einzelnen hinsichtlich der Beurteilung der biblisch-theologischen Fragen, wie der Theorie anderer, verschiedener Meinung sein kann, versteht sich von selbst. Nicht glücklich will mir — auch vom Standpunkt des Verf.s aus — die Formulierung erscheinen, dass die völlige innere Einheit mit Gott, die ewiger Besitz sein müsse und auf göttliches Wesen deute, an dem Bewusstsein völliger sittlicher Willenseinheit ihre Grundlage habe. Wenn der Verf. selbst der Meinung ist, dass die sittliche Hoheit Jesu für die wesenhafte Zugehörigkeit zu Gott den Erkenntnisgrund bildet, so heisst das doch nichts anderes als dass diese umgekehrt für jene Willenseinheit den Realgrund bildet. Offenbar sieht aber auch der Verf. selbst die Sache so an, und in einem gewissen Sinne lässt sich dann allerdings auch ja das Verhältnis umkehren. Als Ganzes ist die Schrift ebenso geeignet, über die hauptsächlichsten Fragestellungen auf dem Gebiete des Themas zu orientieren, wie zu einer zutreffenden Antwort anzuleiten. Möge sie die Beachtung finden, die sie verdient!

Ihmels.

Greving, Dr. Joseph, **Johann Eck als junger Gelehrter.** Eine literar- und dogmengeschichtliche Untersuchung über seinen Chrysopassus praedestinationis aus dem Jahve 1514. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. Herausg. von Dr. Joseph Greving, Privatdozent in Bonn. Heft 1.) Münster i. W. 1906, Aschendorff (XIV, 173 S. gr. 8). 4. 25.

Das Unternehmen, dessen erste Frucht die Arbeit Dr. Grevings über den Chrysopassus Ecks bildet, ist auch von evangelischer Seite zu begrüssen und ihm ungehemmter Fortschritt zu wünschen. Denn wir können die Reformation erst dann recht würdigen, wenn die Schriften der Gegner, eines Cochläus, Eck etc. leichter zu erreichen sind. Aber noch wichtiger wäre das Gegenstück zum Corpus Reformatorum, das Corpus Catholicorum. Es ist zu bedauern, dass in dem Programm der ref. gesch. Studien und Texte von vornherein auf die Schaffung eines solchen verzichtet worden ist. Die Rücksicht auf die Massenhaftigkeit des Materials und die heutigen hohen Anforderungen an die Edition kann doch nicht den Ausschlag geben, noch weniger die dazu erforderlichen Mittel. Man kann es doch nicht evangelischen Gelehrten, wie W. Friedensburg, O. Clemen u. a. überlassen, stückweise den Briefwecksel katholischer Gelehrten der Reformationszeit herauszugeben. Die Mittel sollten auch in einem Zeitalter der Katholikentage sich viel leichter finden lassen, als für das Corpus Reformatorum. Aber jedenfalls hat sich das neue Unternehmen glücklich eingeführt.

Greving bietet eine sehr fleissige, eindringende und gelehrte Arbeit, die nur durch ihre Breite zu ermüden droht, aber durch ihr besonnenes Urteil wieder gewinnt. Sie bildet einen Beitrag zur vortridentinischen Theologie, da Eck in seinem Chrysopassus eine ganze Menge Werke der mittelalterlichen Theologen benutzt, und es ist Greving sehr zu danken, dass er vor der mühevollen Arbeit des genauen Nachweises der von Eck angezogenen Literatur nicht zurückschreckte und ein bequemes Hilfsmittel zum Nachschlagen schuf. Aber noch wichtiger ist die Bereicherung unserer Kenntnis der Theologie Ecks, seines Standpunktes und seines Verhältnisses zu den kirchlichen Autoritäten wie zu den Scholastikern, seiner wissenschaftlichen Ausrüstung und seiner eigenartigen Begabung. Es ist ganz wahr, wenn die Freunde seine „mira ingenii acrimonia", seine „insignis memoria", seine „multijuga lectio" (S. 15, 77) rühmen. Es fehlt ihm auch nicht am pectus theologicum. Es ist schön, wie er vom Theologen Demut und Bescheidenheit und ernstes Streben nach Wahrheit fordert (S. 85 ff.). Vgl. auch die drei Grundforderungen an die Theologen S. 87, aber auch die elf Merkmale des electio S. 135. Die Dogmenhistoriker können an dem zweiten Teil der Arbeit Grevings, der die Theologie Ecks im Chrysopassus behandelt, nicht vorübergehen, um so weniger, als man erst so ein Verständnis für den Standpunkt Ecks in der Leipziger Disputation gewinnen kann. Lehrreich sind die Abschnitte über das Verhältnis von Gnade und Freiheit, über den Begriff des meritum, die Verwerfung des meritum de condigno als hochfahrend.

Ref. möchte vor allem auf den wertvollen Beitrag hinweisen, den Grevings Arbeit zur Biographie Ecks gibt, wie zur richtigen Beurteilung seines Charakters. Immer wieder begegnen wir hier Berichtigungen und Ergänzungen zu Wiedemanns ungenügender Biographie, auf die wir immer noch angewiesen sind, während Greving ein viel grösserer literarischer Apparat und besonders der handschriftliche Nachlass Ecks in München zu Gebote stand. Zur Charakteristik Ecks ist die Einschränkung zu beachten, die er in bezug auf seine im elften Lebensjahr gewonnene Bibellektüre vornehmen musste (S. 51 Anm.). Die Angabe über die Zeit der Erwerbung der Magisterwürde S. 95 Anm. 1 ist ganz richtig. Er war 14 Jahre und zwei Monate alt. Die Korrektur 1500 ist nicht richtig, denn Eck, der am 9. April 1499 in Tübingen inskribiert und am 1. Okt. 1499 Baccalaureus wurde, erlangte die Laurea magistralis am 13. Jan. 1501 (Hermelink, Matrikel der Un. Tübingen S. 123 nr. 40). Ebenso richtig dürfte das von Greving bezweifelte Datum „anno abhinc septimo" S. 17 Anm. sein, da Eck vom Frühjahr 1513 aus rechnet. Die Annahme Linsemanns, dass die Namen der bursa aquilae und pavonis nur durch spätere Sagenbildung von Freiburg nach Tübingen übertragen worden seien (S. 95 Anm. 1), ist nicht ganz zutreffend. Die Namen wurden wirklich von Freiburg nach Tübingen übertragen, aber nur durch die ordinatio Ferdinandi 1525, ohne dass sie sich einbürgern konnten. Roth, Urkunden zur Geschichte der Univ. Tübingen S. 147. Interessant ist, dass Eck die Ursula oder Anna Laminet, welche in Augsburg viele Leute durch ihre angebliche Frömmigkeit betrog, ebenso nüchtern beurteilte, wie Luther (S. 17, 85, Köstlin-Kawerau, M. Luther 1[5], 100 ff. Roth, Augsburgs Ref.-Gesch. 1, 31). Ueberhaupt ist seine grosse Nüchternheit gegenüber aller Schwärmerei und exzentrischer Frömmigkeit, allem Uebermass in Fasten, Wachen und Beten sehr anzuerkennen. Was er S. 84 über den „königlichen" Weg sagt, ist echt christlich. Ebenso frei hält sich Eck vom astrologischen Aberglauben, wie Luther. Aber mehr fällt sein Mangel an Kritik gegenüber von Heiligenlegenden und Reliquien auf (S. 82, 83).

Dasselbe Mass der Billigkeit im Urteil über Ecks ungenaue Zitate wird auch Luther und den anderen Reformatoren zugestanden werden müssen, um so mehr als Ecks Gedächtniskraft eine ganz hervorragende war, wie ja schon 1513 anerkannt wurde.

Greving lässt uns auch die Kenntnis der Sprachen, über die Eck verfügte, richtig beurteilen. Ecks Kenntnis der griechischen Sprache war bescheiden, wenn er sich auch darin gerüstet genug fühlte „zu der Theologie wider Zwingli und

Hosander" (Osiander S. 25). Die Griechen las er in lateinischer Uebersetzung (S. 65). Aber auch sein Latein ist nicht immer sattelfest. Es schien bezeichnend, dass er Augustins Schrift de dono per severantiae mit bono p., die de correptione mit de correctione zitiert (S. 30). An seinen Oheim schreibt er: velim, intelligas in me educando te non austrum percudisse statt plaustrum. Recht bedenklich ist der dreifache Irrtum, der sich an das Stichwort des Titels seiner theologischen Erstlingsschrift haftet. Chrysopassus soll der zehnte Edelstein an der Mauer des himmlischen Jerusalem sein Apok. 21, 20, womit der zehnte Glaubensartikel, die communio sanctorum, gemeint sei. (Vgl. zur Zählung der Artikel S. 3 Anm. 1.) Allein der Edelstein heisst χρυσοπρασος. Die zweite Hälfte seiner unrichtigen Wortform, πασσος soll tinctum vel sparsum heissen. Dazu gibt Eck eine falsche Beschreibung der Farben des Edelsteins. Unwillkürlich erinnern wir uns an die sorgfältigen Studien Luthers über die Edelsteine zum Zweck seiner Bibelübersetzung.

Sehen wir recht zu, so wohnen 1513 zwei Seelen in einer Brust bei Eck. Wir finden Spuren echter Frömmigkeit bei ihm, aber daneben ein übermässiges Selbstbewusstsein, das grell absticht von den steten Versicherungen seiner Demut und Bescheidenheit, die unwillkürlich erinnern an die Beteuerungen der Wahrhaftigkeit bei den Lügnern. Beides beweist die innere Unsicherheit. Greving gesteht diese Schattenseite in Ecks Charakter auch zu, er bemerkt, wie Eck schon auf den ersten Blättern seines Chrysopassus neunmal von sich selber redet, wie seine Literaturverzeichnisse zur Befriedigung seiner Autoreneitelkeit dienen und seine Belesenheit ins Licht stellen sollen, während die Art, wie er sich von Freunden und Gönnern ansingen und beloben lässt und ihre Aeusserungen sorgfältig seiner Schrift einverleibt, nicht befremdet, denn das war die Welt im Zeitalter der Humanisten gewöhnt. Ueberraschend ist höchstens das Mass, in dem Eck von solchen Lobsprüchen Gebrauch macht. Wenn man Grevings Schrift genau gelesen hat, dann wird man den Eindruck nicht los: Eck ist der Mann, dem die Bursa pavonis, die er in Freiburg regierte und reformierte, und nach welcher er seine philosophische Erstlingsschrift betitelte, einen unauslöschlichen Charakter aufprägte, der allmählich auch die guten Seiten seines Wesens verdarb, der Mann wollte prangen, wie der Pfau.

Nicht erkannt hat Greving, dass Seitorius S. 40, 79 ein Druckfehler für Sertorius ist, womit Christoph Schappeler gemeint ist, der 1513 Prediger in Memmingen wurde. Dr. Jodocus ist der 1512 verstorbene dortige Prediger Gay. Dobel, Memmingen im Ref. Zeitalter 1, 10, 11, S. 143 Z. 29 l. MDXII statt GDXII, S. 44 Z. 20 ist Jawor = Jauer in Schlesien. S. 100 Anm. 2 l. pavonis, S. 164 Z. 18 l. oder statt der.

Stuttgart. G. Bossert.

Schmidt, D. Wilhelm (ord. Professor an der Universität Breslau), **Der Kampf um die sittliche Welt.** Gütersloh 1906, C. Bertelsmann (338 S. 8). 5 Mk.

Seit Jahrzehnten hat sich der Verf. zum Spezialisten in Fragen des sittlichen Wollens und namentlich des Gewissens entwickelt. Nunmehr steht ihm eine fast erschöpfende Belesenheit auf diesem Gebiet zur Verfügung. Davon zeugt auch die vorliegende Schrift. Ein überreiches Material ist zusammengetragen und die modernen Gegner der hergebrachten sittlichen Begriffe, besonders die grössten derselben wie Schopenhauer, Nietzsche, Tolstoi, Lombroso kommen in authentischen Zitaten ausgiebig zu Wort. Darin liegt die Stärke dieser Arbeit, die als zuverlässiges Nachschlagebuch gute Dienste leisten wird.

Dr. Fr. Walther.

Dennert, Dr. phil. E., **Häckels Weltanschauung,** naturwissenschaftlich kritisch beleuchtet. 1.—3. Tausend. Stuttgart 1906, Max Kielmann (111 S. gr. 8). 2. 50.

Die vorliegende Schrift des bekannten Apologeten bildet den ersten Teil des inzwischen erschienenen Gesamtwerks „Die Weltanschauung des modernen Naturforschers". Dieses Buch gibt eine Gesamtkritik des sogenannten Monismus und den Nachweis, dass eine einheitliche „naturwissenschaftliche Weltanschauung" nicht existiert. Die gegenwärtige Kritik der Weltanschauung Häckels bringt ziemlich eingehend die oberflächlichen naturphilosophischen Behauptungen dieses Forschers namentlich bezüglich der Abstammung des Menschen, und weist sie mit Hilfe eines reichen Materials als willkürliche dogmatische Eintragungen in die Natur zurück. Der Ton ist bei aller Energie ruhig und sachlich; man merkt, dass sich der Verf., der sonst seinen gehässigen Gegner nicht schont, besonders darum bemüht hat. Nur an einzelnen Stellen bricht ein scharfer Sarkasmus durch angesichts der unehrlichen und vergifteten Waffen, deren sich Häckel gegenüber dem Christentum bedient. Wir wünschen dem gehaltvollen Schriftchen weite Verbreitung und guten Erfolg unter den leider zahllosen Lesern der „Welträtsel" und „Lebenswunder". Dr. Fr. Walther.

Zeitschriften.

Missions-Magazin. Evangelisches. N. F. 52. Jahrg., 3. Heft: C. Paul, Die ärztliche Mission in den deutschen Kolonien. W. Dilger, Erweckungen auf dem Missionsfelde. Die Konferenz des Britischen Studenten-Missionsbundes. Wie ein Labradorreisender über die Brüdermission urteilt. W. Schlatter, Zur Lage in China.

Monatshefte für rheinische Kirchengeschichte. 2. Jahrg., 1. u. 2. Heft: J. Hashagen, Anfänge des landesherrlichen Kirchenregiments am Niederrhein. E. Buddeberg, Aus der Vergangenheit der reformierten und lutherischen Gemeinde Velbert-Heiligenhaus. 1. Die Einführung der Reformation. 2. Die Kirche unter dem Kreuze. W. Rotscheidt, Die Autobiographie des Theodor Fabritius, des Freundes Adolf Clarenbachs.

Monatshefte, Protestantische. 12. Jahrg., 2. Heft: H. Holtzmann, Reformkatholisches aus Italien, Frankreich u. England. J. Websky, Zu Theobald Zieglers Strauss Biographie II.

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. XIII. Jahrg., 3. Heft, März 1908: Geyer, Zum Gedächtnis Wilhelm Löhes (mit 2 Abb.). Spitta, Albrecht von Preussen als geistl. Liederdichter III (mit Abb.). Hertel, Das neue franz.-luth. Gesangbuch. Drees, Deutsche Messen. Smend, Einige freundschaftliche Bitten. Burkhardt, Ein Jubeljahr. Cauer, Kreuzrelief (mit Abb.). Notenbeigabe.

Monatsschrift für Pastoraltheologie zur Vertiefung des gesamten pfarramtlichen Wirkens. IV. Jahrg., 5. Heft, Februar 1908: R. Günther, Die Bedeutung der religionsgesch. Methode für die Theologie überhaupt und für die prakt. Theologie insbesondere. A. Eckert, Ueber analytischen und synthetischen Katechismusunterricht. P. Volz, Bericht über die alttestamentliche Forschung 1906/7. Fr. Spitta, Predigt über Luthers Lied „Komm, heiliger Geist, Herre Gott". Faut, Das Verhältnis von Theologie und Philosophie. — 6. Heft, März 1908: Ad. Schmitthenner, Predigt über Joh. 8, 29b. R. Günther, Die Bedeutung der religionsgesch. Methode für die Theologie überhaupt und für die prakt. Theologie insbesondere. Chr. Achelis, Die Schwarmgeisterei in Kassel und Grossalmerode im Juli 1907. P. Wurster, Zum Wichernjubiläum.

Palästinajahrbuch. 2. Jahrg.: Dalman, Die via dolorosa in Jerusalem; Die Stadt Samaria und ihre Verkehrswege; Ein neugefundenes Jahvebild; Eine Inschrift aus dem Hain Mamre der byzantinischen Tradition. Löhr, Gastfreundschaft im Lande der Bibel einst und jetzt. Frankenberg, Israelitische u. altarabische Trauergebräuche; Muslimische Totengebräuche. Eberhard, Die arabischen Volksschulen Jerusalems.

Personalien.

Vom Grossherzoglichen Ministerium in Schwerin wurde Lic. theol. Dr. phil. Caspari, bisher Privatdozent und Repetent in Erlangen, mit der interimistischen Verwaltung der alttestamentlichen Professur an der Universität Rostock während des kommenden Sommersemesters beauftragt. Lic. Caspari beabsichtigt, Vorlesungen über Genesis und messianische Weissagungen zu halten.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Hölscher, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.

Dieser Nummer liegt Titel und Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1907 bei.